

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 14 (1946)
Heft: 11

Artikel: Androtrop? - Gynäkotrop?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Androtrop? — Gynäkotrop?

„Episthenes“ erwidert Kurt Hiller:

Ich und mit mir Viele, die hier zum Wort kamen, lehnen diese beiden Wörter ab: „Androtrop“ zeigt eine unschöne, störende Konsonantenhäufung, „gynäkotrop“ vollends ist abstoßend häßlich. Wenn neue Bezeichnungen, dann bessere!

Ich schlage vor: HOMOTROP und HETEROTROP.

Hiller ist zu erwidern, daß Adjektive sowohl im Deutschen wie im Griechischen als Substantive figurieren können. Beispiel für das Deutsche: „die Gunst des Spröden“, für das Griechische: „kaloi kagathoi“ (die Bezeichnung für die griechische Aristokratie). Bilden wir z. B. das Wort „kalotrop“, so wird es sinngemäß immer als „dem Schönen zugewendet“ aufgefaßt, nicht aber als „in schöner Weise zugewendet“.

Ich gebe zu, daß „homoiotrop“ weniger gut ist und verlasse deshalb diesen Vorschlag, ebenso „isotrop“, da mir HOMOTROP besser erscheint. Es stimmt, daß beide Wörter auch die Bedeutung „in gleicher (homo-) und anderer (hetero-) Weise gerichtet“ heißen können. Nimmt man die Adjektive jedoch nicht mit adverbialer, sondern substantivischer Bedeutung, so heißen sie dann eben „dem Gleichen (oder Verschiedenen) zugewendet“.

Weder Homotrop noch Androtrop werden gegen den abstoßenden Beiklang gefeit sein, wenn wir nicht bei uns gewisse Spielregeln einhalten. Sehen wir uns die Freundschaften an zwischen Apoll und Hyazinth, Hermes und Kadmos, Herakles und Hylas, gedenken wir der Gefährten Orest und Pylades, Achill und Patroklos und der hier zum Ausdruck kommenden Bewährung! Könnte nicht diese Haltung etwas mehr für uns wegweisend sein?

Ich zitiere aus dem „Zug der Zehntausend“ des altgriechischen Geschichtsschreibers Xenophon. Krieger aus allen Gauen Griechenlands kamen nach langem, mühevolltem Zug durch feindliche Barbarenländer und Winterstürme endlich auf eine Höhe, von wo sie das heimatliche Meer erblickten. Sogleich veranstalteten sie einen gymnischen Wettkampf, nachdem sie den Göttern geopfert hatten.

„Im Wettkampf rangen Jünglinge, zumeist aus der Zahl der Gefangenen, um den Preis; im Dauerlauf aber liefen mehr als sechzig Kreter; andere traten im Ring- und Faustkampf und im Pankration auf. Es war ein herrliches Schauspiel; denn es traten viele in die Schranken, und da auch ihre Freunde (Hetairoi) mitzuschauten, so entstand ein großer Wetteifer.“

Mit ebenso hellen Augen sollten wir unsere liebenden Blicke in den Widerblick des uns anvertrauten Epheben senken können, nachdem wir die eigene körperliche Zucht unter Beweis gestellt haben. Soll der Jüngere wirklich zu seinem Freund aufblicken, so muß sich der bemühen, die größere geistige Reife des Aelterseins mit den edlen Formen des trainierten Leibes zu verbinden. Er wird seinem Gefährten nicht zumuten, einen verweichlichten, verfetteten Leib zu umarmen. Ueberlassen wir solch unedles Brustgebahnen ruhig dem erotischen Fleischmarkt der Großstädte!

Werden aber HOMOTROP oder ANDROTROP wiederum die dem früheren Ausdruck anhaftende Bedeutung von „verweichlicht“, „schwul“, „weibisch“, „ramolli“ und namentlich „amoralisch“ bekommen, dann werden wir

selbst schuld sein. Beurteilen wir uns streng und mit jederzeit wacher Kritik. Nur so haben wir Aussicht, mit der Zeit volle Duldung, vielleicht sogar Anerkennung als Elite zu erwerben im natürlichen Spiel der menschlichen Gesellschaft.

Sit pueri praemium arduum amori petenti favorem
Sacramentum animi poscens et corporis totum
Quantum dilargitae est celsior femina fortiorque
Et quantum horizontibus vultum aperit in remotis!

Der Jünglingsliebe sei der Preis in ihrer Herbe, wenn sie den vollen Einsatz fordert Leibes und der Seele um die Gunst des Spröden. Wieviel stärker ist sie und tiefer, als die leichte Hingabe des Weibes! Und wie weitet sie den Blick zu fernsten Horizonten!

Episthenes.

Ein Krankenpfleger schreibt:

Im Oktoberheft habe ich den Brief von „Phoebe“ mit großem Interesse gelesen, und möchte ihre Gedanken nur gutheißen. Ich glaube, daß es für einen Laien verständlicher und klarer wäre, wenn das Wort „Homosexuell“ aus dem Gesichtskreis verschwinden würde, und an diese Stelle ein deutsches Wort gesetzt werden könnte. Die Fremdwörter wie „andro trop“ etc. sind recht für einen Menschen, der Schulen genossen hat, der auch bewandert ist in Fremdwörtern. Ein gewöhnlicher Arbeiter, der beispielsweise täglich seiner gewohnten Arbeit nachgehen muß, infolge finanzieller Verhältnisse keine Schulen oder Kurse genießen konnte, wird sich sehr schwer oder nie mit diesen Fremdwörtern befreunden können. Wenn ein nicht Eingeweihter keine Kenntnis von diesen Fremdwörtern hat, so werden sicher mehr Irrtümer entstehen als bisher. Ist aber dieses Wort verdeutscht, so wird es ihm „sitzen“ und er wird verstehen, was dieses Wort bedeutet und wird als Gleichgesinnter auch dieser Sache mehr Wert und Verständnis entgegenbringen, als wenn er sich mit unverständlichen Fremdwörtern herumschlagen muß. Ich kann aus eigener Erfahrung mitteilen, was es heißt, sich mit Fremdwörtern befassen zu müssen, die man mit deutschen Ausdrücken viel besser und klarer sagen könnte. So ist es auch mit diesem Worte „Homosexuell“. Ich glaube, daß wir diesem Thema mit einem deutschen Namen mehr dienen, als mit einem unverständlichen Fremdwort.

Das Wort „Homosexuell“ ist heute zwar jedermann verständlich, wird aber von der heutigen Welt als ein absurdes Wort gebraucht und uns Schicksalskollegen als ein Spottname hingeworfen. Darum ist es Zeit, daß dieses Wort so rasch als möglich verdeutscht oder ersetzt wird mit einem anderen, das den Makel von uns losbringt.

Ich bin fest überzeugt, daß manche unserer Schicksalsgenossen durch das Wort „Homosexuell“ viel mehr seelisch leiden als wir nur ahnen, und einen größeren Seelenkampf mitmachen, den ein gewöhnlicher „Normaler“ nie verstehen kann und verstehen wird. Darum gibt es viele homosexuelle Männer und Frauen, die ihre „Freundes- und Frauenliebe“ verleugnen, nur um von dem Makel der Homosexualität befreit zu sein. Man weiß ja nur zu gut, wie homosexuelle Menschen heute von der Mehrheit verachtet und ausgestoßen werden. So geraten sie viel leichter auf andere Abwege, und

kommen oft in die Hände von Erpressern, anstatt daß sie sich an eine Vereinigung anschließen würden, die sich für die Rechte Gleichgesinnter einsetzt.

„Sokrates“ verteidigt „Episthenes“:

Dr. Kurt Hiller hat sachlich vielleicht mit seinen Einwänden gegen die Vorschläge Episthenes (vgl. „Kreis“ Nr. 10/1946) recht; man müßte ein Philologe von Fach sein, um das einigermaßen zuverlässig beurteilen zu können. Ablehnen wird man dagegen in der Schweiz hoffentlich ganz allgemein die Tonart: „gröblicher Sprachdilettantismus“, „eklatanter Unsinn“, „sprachlogisch verkorxt“ — das sind Ausdrücke, die wir in einer Diskussion wissenschaftlicher Art nicht dulden sollten, am allerwenigsten, wenn sie sich gegen einen in sprachlichen Dingen so gewissenhaften Dichter wie Episthenes richten. Bei der Schöpfung neuer Worte ist vielleicht vom Dichter, auch wenn er ein Dilettant sein mag, mehr zu erwarten als vom philologischen Fachmann.

Ich habe die betreffende Stelle aus einem Privatbrief ohne die Einwilligung Kurt Hillers abgedruckt. — Mea culpa! Rolf.

Ein Olympier beschwert sich!

Lieber Rolf!

Seit ich von Weimar abberufen wurde, leider etwas vorzeitig, bin ich schon oft zitiert worden, und es ist durchaus verständlich, wenn wir uns darüber freuen, daß wir nicht nur in Lederbänden mit Goldschnitt in den Regalen verstauben. Weniger angenehm berührt es uns dagegen, falsch zitiert zu werden. Ich habe seinerzeit in „Wallensteins Lager“ nichts von einem „vollen Leben“ geschrieben, sondern einfach „das Leben“ und die betreffende Zeile heißt also: „Und setzt Ihr nicht das Leben ein...“. Wollen Sie, Rolf, das bitte eindeutig festlegen! Ich weiß, daß Sie sehr beschäftigt sind, auch schon längere Zeit den Schauspiel-Bühnen Valet gesagt und wahrscheinlich seit einigen Jahren wenig klassische Verse mehr auf der Zunge gehabt haben. Dennoch — Sie verstehen! Ich habe auch seinerzeit noch an einem Trauerspiel „Manfred“ angefangen, in dem ich eindeutig die Liebe zum Geschlechtsgleichen hätte behandeln müssen, was zwar meistens totgeschwiegen wird. Ich bin deshalb auch absolut nicht in meiner dichterischen Ehre verletzt, daß ich im „Kreis“ erwähnt werde. Das Verhältnis Don Carlos—Marquis Posa geht in seinem Gefühlsüberschwang bis in jenes Reich des Eros, wo das Triebhafte belanglos wird!

Darum zitieren Sie ruhig weiter und oft; Sie werden unter den Klassikern sicher noch manches finden, das auch dem einfachen Menschen geistiger Besitz werden kann. Aber zitieren Sie bitte richtig, also immer vorher nachschlagen; soviel Zeit muß man sich auch anno 1946 nehmen!

Ihr Ihnen sonst leidlich zugetaner

Friedrich von Schiller.

P.S. Goethe läßt nicht grüßen und schmollt immer noch, daß Sie ihm sein schönes „Lied an den Mond“ im Juni verpatzt haben!